Das große Heimweh

Gedichte

von

Heinrich Gutberlet

Das große Heimweh

Gedichte

von

Heinrich Gutberlet

1929

Verlag „Hochschule und Ausland", G.m.b.H.

Charlottenburg

Meiner achtzigjährigen Mutter

Mutter.

Nun stehst du vor des Erdendaseins lichtem Saum.
Das Leben ist für dich nur noch ein Klang, ein Traum.

Du bist mit deinem Leib der Erde zugesellt,
Doch deine Seele ragt schon leis' in eine andre Welt.

Du starkes Mutterherz, das nichts als Liebe barg;
Reich war die Saat, die du gesät, die Ernte karg.

Die graue Sorge war dir immer, immer nah;
Dein ganzes Leben war ein Gang nach Golgatha.

Das Schicksal legte in den Weg dir Stein auf Stein,
Doch nimmer warst du müde, gut zu sein.

Im Leid dich opfernd, gabst du andern ganz dich hin.
Dir, Mutter, dank ich alles, alles, was ich bin.

Du bist . . .

Du bist Anfang und bist Ende,
Du bist dort und du bist hier.
Du bist Dauer, Ziel und Wende,
Du bist Gott und du bist Tier.

Du bist Tod und Lebensquelle,
Du bist Licht und Dunkelheit.
Du bist Flammenglut und Welle,
Du bist Welt und Einsamkeit.

Ruf.

In weite Fernen lockt mich ein Ruf —
Ihr Freunde, laßt mich gehen.
Die seligen Wunder, die Gott erschuf,
Will trunkenen Auges ich sehen.

Und goldene Berge und leuchtendes Glück
Und Flammen purpurfarben. —
Und sind sie erloschen, kehr ich zurück,
Dann will ich frieren und darben.

Die Straße nach Steinaich.

Fremd bin ich gangen durch der Heimat Auen,
Ging still die blaue Straße nach Steinaich.
Mein Herz schlug seligwarm und freudenreich;
Der Heimat hohe Gipfel wollt' ich schauen.

Ich reichte froh nach links und rechts die Hände,
Doch alle schritten stumm an mir vorbei.
Kein Lerchenlied. — Nur hohler Krähenschrei
Verfolgte mich bis an des Tales Ende.

Im Dunkel schritt ich weiter meine Straße. —
Die Sterne sangen, Wipfel rauschten weich.
Einsame Nacht, du gastliche Oase! —
Fern hinter schwarzen Bergen lag Steinaich. —

Ahnung.

Wenn die Lust mein Kinderherz betörte,
Das den Strahl des Himmels aufgefangen,
Fühlt ich oft ein stillgeheimes Bangen,
Das mir jäh den Hauch der Freude störte.

Wenn mich später oft wie Traumesfächeln
Holden Glückes lichter Flügel streifte,
War mir's oft, als ob im Sonnenlächeln
Schon die frühe Frucht des Todes reifte.

Der alte Kran.

Du streckst die starren Riesenarme
Im bleichen Mondglanz sehnend aus,
Daß deine blanke Brust erwarme
Nach kalten Tages Lärm und Braus.

Schwer war dein Werk — ein fremder Wille
Zwang dich zur Fron nach hartem Brauch.
Nun liegt vor dir die braune Zille. —
Aus schlankem Rohr quillt weißer Rauch.

Am Schiffsrumpf lehnt der Kohlentrimmer,
Sein rundes Mädchen sitzt ihm nah.
Und leis' klingt auf beim Mondenschimmer
Sein Lied zur Ziehharmonika.

Die windbewegten Kutter schlafen
Und wiegen sich im feuchten Raum. —
Du alter Kran stehst still im Hafen
Und lächelst selig wie im Traum.

Sieg des Lebens.

Sie standen um ein frühes Grab. —
Ins Dunkel glitt der Sarg hinab.
Ein lauter Schrei — qualvoll und schrill,
Ein Schluchzen noch — dann war es still.

Und draußen, an des Friedhofs Rand,
Umblüht von wilden Rosen, stand
Ein bleicher Wandersmann: der Tod.
Und neben ihm, mit Wangen rot,
Da saß ein Kindlein froh. — Es fing
Auf seinem Flug den Schmetterling
Und lächelte . . . .
Der Tod schritt ernst durch Busch und Hag,
Das Leben jauchzte in den Tag.

Der echte Segen.

Immer tiefer woll euch Gott durchtränken
Mit der Liebe, die er selbst gebar.
Immer tiefer sollt ihr euch versenken
In die Reinheit, die uns heilig war.

Was die laute Menge längst verloren:
Seelenfreude, die das Glück umschwebt,
In der Stille wird sie neu geboren
Jedem, der nach lichten Höhen strebt.

Ein liebes Wort.

Manchmal ist's ein liebes kleines Wort,
Das genügt, um uns die Stirn zu glätten,
Das uns bindet wie mit Rosenketten. — —
Leise schwingt's in unsern Herzen fort.

Manchmal ist's ein liebes kleines Wort,
Das in kalter Fremde uns begegnet,
Das uns wärmt und leuchtet; das uns segnet,
Wenn wir wandernd zieh'n von Ort zu Ort.

Wirkung in die Ferne.

Ob du auch schon längst entschwunden
Meines Herzens treuer Hut,
Ach, ich fühl in stillen Stunden
Noch der Blicke heiße Glut,
Deiner Blicke heiße Glut,
Die dereinst auf mir geruht. —
Und mir ist's, als ob ich sähe
Deines Lächelns gold'nen Schimmer,
Und ich fühl' noch deiner Nähe
Holden Duft in meinem Zimmer,
Höre deiner Stimme Klang,
Der ich einst voll Andacht lauschte,
Die mich quälte, mich berauschte,
Die mein ganzes Selbst bezwang.

Unvergänglichkeit.

Lieder, die das höchste Glück und tiefste Leid geboren,
Werden nie vergehn.
Denn ihr Duft wird noch aus allen Gärten wehn,
Wenn des Sängers Erdenspur schon längst verloren.

Glocken werden ihren reinen Ton verkünden
Feierlich und hehr —
Und die Lerche hoch in lauen Frühlingswinden
Und der Sturm auf wildgepeitschtem Meer.

Wunsch.

Ein neues Jahr im Leben,
Ein neues frisches Blühn.
Ein neues Herzerheben,
Ein neues Funkensprühn.

Ein neues Sichversenken
In Quellen, tief und rein.
Ein neues seliges Schenken —
Ein neues Glücklichsein.

Ein neues Froh-Sich-Schwingen
In Lüfte, blau und klar,
Ein neues Klingen und Singen —
Ein neues Lebensjahr! —

Freundesspruch.

Sei still gegrüßt, du gastlich' Haus,
Laß Freude ein, gib Freude aus,
Strahl' Segen in die Weite!

Froh streift mein Blick stromüberland —
Das echte Glück, von Gott gesandt,
Geh' nicht von eurer Seite.

Und wendet heimwärts sich mein Schritt,
So gebt mir in die Ferne mit
Treu — Freundschaft als Geleite!

Havelland.

Havelland, du träumrisch Land,
Heimlich rauschten deine Fluten,
Als im weichen Ufersand
Wir am Dornbusch selig ruhten.

Als von fern ein Käuzchen schrie,
Das nach seiner Mutter weinte,
Und ein Ton der Elegie
Wolken, Wald und See vereinte.

Als die Stille grenzenlos
In das Meer der Wipfel tauchte
Und der müde Tag im Schoß
Dunkler Ewigkeit verhauchte.

Verspätete Rosen.

Noch ein paar verspätete Rosen
Zittern im herbstlichen Garten,
Umringt von schwellenden Astern und Georginen
Und seufzen,
Weil die Stunde der Feier,
Die sie versäumten,
Vorüber ist. — — — — —
Nicht mehr umgaukeln liebesdürstende Schmetterlinge
Ihren lieblichen Kelch. —
Nicht mehr umschwirren Leuchtkäfer
Die traumtrunkenen Büsche. —
Keine Heimchen zirpen,
Und keine Nachtigallen schluchzen in der Dämmerung.
Keine Tautröpfchen spiegeln mehr lachend die funkelnde Morgensonne.
Nur der Nebel breitet seinen bleiernen Mantel
Ueber die fröstelnde Erde.
Immer dichter und dichter umhüllt er die trauernden Kinder des Sommers.

Tiefer und tiefer neigen sie ihre Köpfchen,
Und — nicht von Stürmen entblättert —
Nein, vom Nebel erdrückt
Sinken sie sterbend
Auf die erstarrenden Gräser. —

Erinnerung.

Einmal, wenn wir nicht mehr beieinander sind,
Und deine Blicke gleiten durch das Fenster,
Wenn auf dem Pflaster müd' der Regen rinnt
Und die Erinnerungen schleichen wie Gespenster —
Dann wirst du mein gedenken, liebes Kind.

Dann hörst du Tritte gehen durch das Zimmer,
Wie einst — dann fühlst du einen linden Druck
[der Hand —
Dann fällt der Ampel rötlich-warmer Schimmer
Auf jenen Schreibtischplatz, auf dem mein
[Bildchen stand.

Du möchtest liebevoll die Arme breiten
Um mich — jedoch der Raum ist öd' und leer. —
Ins fahle Grau die starren Blicke gleiten —
Der Regen tropft ans Fenster trüb und schwer.

— — — — — — —

Und schwerer noch der Traum, den deine Seele
[spinnt.
Einst wirst du mein gedenken, liebes Kind. . . .

Himmel und See.

Himmel und See,
Umschattet von schwarzen, träumenden Wäldern,
Zerfließen in silberner Dämmerung. —
Drüben leuchtet die Sichel des Mondes
Tiefglühend wie die Sonne,
Und wirft glitzernde Purpurstreifen über die schwei-
lgende Flut.
Aus der Finsternis empor rauschen Wildgänse
Und gleiten langsam, wie Fittiche der Ewigkeit
Ins ferne funkelnde Licht.

Das Auge Gottes leuchtet über den Wassern,
Und alles, was dunkel war in meiner Seele,
Schwebt auf den rauschenden Flügeln der Vögel
Hinüber ins göttliche All. —

Vom Lichte kamst du.

Vom Lichte kamst du,
Helleuchtende Sonne warst du mir.
Zum Lichte — allzu früh —
Bist du gegangen.

Das innere Leuchten.

Die Schönheit, die dich schmückt, mein liebes Kind,
Die alle Herzen dir im Flug gewinnt,
Gehört nicht dir; sie ist ein Feierkleid,
Das dir für deines Lebens Frühlingszeit
Der große Schöpfer aller Welt verleiht.

Dein ist der Seele Licht, das himmelsklar
Aus deinem Auge leuchtet,
Denn die Seele war
Und ist in Ewigkeit.

Trost.

Herz, was willst du mutlos klagen?
Meide stolz den bunten Schein! —
An des Lebens hohen Tagen
Wirst du immer einsam sein.

In die Fernen, in die Weiten
Schaue nicht voll Sehnsucht aus:
In den stillen Einsamkeiten
Suche dir ein Plätzchen aus.

Ueberall ringsum sind rege
Gotteskräfte wonniglich:
Sieh', der kleinste Halm am Wege
Keimt und grünt und blüht für dich.

Der Tau des Leids.

Ich gab dir Freude,
Und du gabst mir Leid. —
Die Freude ist erstarrt
In deiner Kälte.
Das Leid, das ich erlebt
Um deinetwillen,
Trieb Wurzeln in den Furchen meiner Seele,
Und wundersame Blumen blühten auf.
In dunklen Farben streben sie zur Helle.
Sie leuchten, doch ihr Glanz ist ohne Duft.
Und in des Kelchs verborg'ner Tiefe zittert
Wie Gnadentau des Himmels eine Träne.

Das große Heimweh.

Ein großes Heimweh ist in unsren Seelen
Nach jener Sonnenreinheit, gotterkoren,
Die wir besessen und doch längst verloren. —
Nun sind wir haltlos, und wir irren, fehlen.

Wir wandern in des Lebens Finsternissen
Und waren doch von Gott so reich begnadet.
Der Schmerz drückt uns zur Tiefe, denn wir
[wissen,
Daß uns're Seele einst im Licht gebadet.

Meißner Land.

Gott zum Gruß, mein trautes Meißner Land,
Welche Lust, in dir zu leben!
Deiner Blüten schimmernd Brautgewand
Säumt des Elbstroms breites Silberband
Und ein Kranz von grünen Reben!

Linder Südwind streicht auf deinen Höhn. —
Blauer Himmel, Burg und Dom und Sonne
Leuchten aus der Ferne zauberschön.
Meißner Land, dich preist das Lustgetön
Froher Wandrer! — Land des Weins, der
[Wonne!
Garten Gottes nennt man dich, du Prachtgefild,
Sei gegrüßt! — In deinem stillen Prangen
Fließen Kraft und Schönheit in ein Bild!
Nordscher Ernst und heitrer Südhauch mild
Halten liebend sich in dir umfangen!

Früchtelos.

Unsre Liebe ist wie ein dürrer Baum,
Der keine Frucht mehr bringt.
Unsre Liebe ist wie ein hohler Raum,
Wie eine Glocke, die nicht klingt.

Unsre Liebe ist wie eine Wolke schwer,
Aus der kein Wetter loht . . .
Unsre Liebe ist wie auf dem offenen Meer
Ein längst verlassenes Boot . . .

Die Straße glüht.

Die Straße glüht in Feuergarben,
Im Lichtschein tanzen Qualm und Staub.
Der fahlen Bäume müdes Laub
Schminkt welkend sich mit grellen Farben.

Aus breiten, schimmernden Palästen
Ertönt Musik — halb Jazz, halb Strauß. —
Drehtüren lassen ein und aus
Ein Heer von lustbeschwingten Gästen. —

In engen, hohen Mauerspalten
Des Lichtmeers letzter Strahl zerrinnt. —
Dort hockt die Nacht und schweigt und sinnt,
Das Aug' umgrämt von düstern Falten. —

Einsam auf der Wanderung.

Bin mit vielen schon den Weg gegangen,
Der uns führt zum heißersehnten Glück.
Und die Mädchen mit den braunen Wangen
Tanzten froh den Pfad hinauf und sangen,
Und ich stand am Wege traumumfangen.
Keine, keine sah nach mir zurück. —

Gipfelleuchten in der Ferne.

Gipfelleuchten in der Ferne
Scheucht mich auf aus dumpfer Ruh.
Und ich wandre nach dem Sterne
Meiner Sehnsucht immerzu.

Nimmer werd' ich ihn erreichen,
Wand'r ich auch von Land zu Land.
Denn sein Schimmer wird erbleichen,
Wenn mein Fuß die Heimat fand.

Wir sind . . .

Wir rufen so oft: wir sind, wir sind,
Und dünken uns Felsen im Strom der Zeit.
Und sind doch nur treibende Blätter im Wind,
Nur Stäubchen im Raum der Unendlichkeit.

Wir wandern und irren: das Ziel bleibt uns fern,
Wir tasten und straucheln, als wären wir blind.
Wir suchen vergebens den leuchtenden Stern
Und rufen doch immer: wir sind, wir sind!

Auf zur Sonne.

Auf zur Sonne
Schwingt sich die befreite Seele,
Daß sie sich dem Licht vermähle,
Nicht im niedren Staub sich quäle —
Auf zur Sonne!

Auf zur Sonne!
O, das ist ein Flügelbreiten
Ueber Schluchten, über Weiten
Zu dem Hort der Seligkeiten.
Auf zur Sonne!

Auf zur Sonne!
Ewig groß ist Gottes Wille!
Er zersprengt die ird'sche Hülle.
Heilige Kraft strömt aus in Fülle!
Auf zur Sonne!

Träume sterben.

Wer zählt die tiefen Einsamkeiten,
Die meine Lieb' zu dir gebar? —
Nur Freude wollt ich dir bereiten,
Ich weiß, daß das ein Trugschluß war.

Um deine Liebe wollt ich werben. —
Du wolltest andre Pfade gehn.
Des Glückes blaue Träume sterben . .
Ich wollt', ich hätt' dich nie gesehn.

Rückschau der Seele.

Wenig ist's, was ich vollbrachte,
Manches ist's, was ich erdachte,
Vieles ist's, was mir mißlang.
In das Hochgeläut der Glocken,
In das Lärmen und Frohlocken
Mischt sich leis' ein Wehmutsklang.

Einsam liegt die Wüstenstraße. —
Trugschein war des Glücks Oase,
Lasten trug ich in Geduld.
Kämpfen wollt' ich, wandern, lieben —
Was ist mir am Schluß geblieben?
Täuschung, Abschied, Schmerz und Schuld.

Dennoch bleib ich treu der Richtung
Meines Lebens, meiner Dichtung;
Ist auch wider mich die Zeit.
Kraft und Freude geb' ich andern,
Pflück' ich selber auch beim Wandern
Nur das Blümlein Herzeleid.

Der Machandelbaum.

Blüten fallen vom Machandelbaum
Leise, leise.
Mädchen sinnt und träumt und merkt es kaum,
Leise, leise.
Träumt so süß, daß ich sie lieben müßt,
Träumt so hold, daß ich sie heiß geküßt,
Leise, leise.
Heimchen zirpt, der Tauber gurrt dazu
Leise, leise.
Falter fliehn vorbei in stiller Ruh
Leise, leise.
Blüten fallen vom Machandelbaum,
Leise, leise.
Und wir träumen unseren schönsten Maientraum
Leise, leise.

Das stille Land.

Schilfweiher, Buchengrün und Tau,
Wacholder auf kahler Heide;
Ein schwebendes Wölkchen im Himmelsblau,
Herbstfäden von zarter Seide.

Ein holpriges Gäßchen, ein schiefer Turm,
Spitzgiebel, sonnbeschienen;
Windmühlen im Klee, eine Weide im Sturm,
Ein Gärtchen, umsummt von Bienen.

Am Dorfkrug ein schattiger Lindenbaum,
Ein Brunnen bei Mondeshelle;
Ein klingendes Glöckchen am Wiesensaum,
Am Hang eine Waldkapelle.

Das ist das stille, traumselige Land
Des Glücks und der Ackerkrume.
Wer je es gefunden, dem blüht in der Hand
Die blaue Wunderblume.

Abschied von Altmarburg.

Altmarburg, ich kann dich nicht lassen,
Du liebes, du trauliches Nest!
Ich schlendre durch Winkel und Gassen,
Da wird mir der Alltag zum Fest.
Blondmädchen mit Burschen sich grüßen,
Hell wogt es den Schloßberg hinan.
Und drunten, Altmarburg zu Füßen,
Die singende, klingende Lahn.

Ich habe viel Sonne getrunken
In dir, du goldene Stadt.
Wenn einstmals die Träume versunken,
Dann trink ich an Sehnsucht mich satt.
Und wenn auch die Stürme mich treiben
Im Leben daher und dahin:
Treu will ich, Altmarburg, dir bleiben,
Mit dankbarem Burschensinn.

Will hoch auf dem Schloßberg träumen
Auf bröckelnder Mauer Rand,
Wenn schlummernde Wälder umsäumen
Das leise dämmernde Land.

Dann blinken vielhundert Lichter
Ganz heimlich im Talgrund auf
Und leuchten wie liebe Gesichter
Zu singenden Burschen hinauf.

Wenn drunten im Tal das Geläute
Durch rauschende Wipfel geht,
Dann ist mir's, als wandle noch heute
Durch Land Frau Elisabeth. —
Hier glänzt noch im Blick edler Frauen
Der Treue lieblicher Schein.
Aus ihren Augen, den blauen,
Lacht Freude wie köstlicher Wein.

Altmarburg, gebenedeite
Jungfröhliche Burschenstadt,
Zieh ich hinaus in die Weite,
Trinkt nie meine Sehnsucht sich satt.
Und noch in der letzten Stunde
Ruf laut ich: Ihr Brüder, stoßt an!
Stumm führ ich den Becher zum Munde:
Grüßt Marburg, mein Glück an der Lahn!

Die alten Lieder.

Von ferne hör' ich wieder
Die alten heiligen Lieder,
Die dich, mein Volk, umwehn,
Die dich nach dunklen Tagen
Zu neuer Freiheit tragen,
Die auch im Unglück mit dir gehn.

Die alten heiligen Lieder,
Sie rauschen immer wieder,
Wenn dich Gefahr umdroht.
Mag dir auch Knechtschaft winken,
Magst du auch fallen und sinken:
Du steigst zum Licht nach Nacht und Tod.

Ruf an die Jugend.

Heraus aus der Enge, der lähmenden Haft,
Wir wollen dem Lichtgeist vertrauen!
Frisch auf, du blühende Jungmannschaft,
Die Herzen sonnauf und die Sehnen gestrafft!
Du sollst mit freudiger Siegfriedkraft
An Deutschlands Zukunft bauen!

Hödurgeist.

Die Heuchler und Neider, sie leben noch heut
Wie in Hermanns und Bismarcks Tagen,
Die nur das Dunkle, das Nied're erfreut,
Die wie die Eulen das Licht nicht vertragen,
Und die, wenn das kleinliche Ich es gebeut,
Den Helden im Helden erschlagen.

Deutschland.

Es ist etwas großes um dich,
Deutschland! —
Wenn ich dein gedenke,
Im Traum und im Wachen,
Beim Aufsteigen der Sonne
Und beim Abendrot,
Jauchzt meine Seele
Im Einssein mit dir.
Deine heiligen Gipfel sind eine Feier Gottes.
Deine braunen Ackerschollen duften nach Brodem,
Deine Täler atmen Freude,
Deine Wälder träumen
Und deine Ströme rauschen dir meine Liebe zu.
Deutschland, Deutschland!

Von Baldurs Bergen stiegst du hinab ins Tal.
Ueber Jahrtausende wandeltest du.
Auf und nieder ging deines Schicksals Weg,
Auf und nieder.
Dunkle Mächte verwehrten die Freiheit dir.
Blutend lagst du am Boden,
Und doch: drückt dich zutiefst die Not,

Klirren die Ketten dir:
Leuchtend stehst du vor allen Völkern, o Königin!
Deutschland, Deutschland!

Es ist etwas großes um dich, Deutschland!
Die alte Erde hast du getränkt
Mit heiligem Samen
Und alle Völker befruchtet mit hohen Gedanken
[Gottes,
Doch Haß der Nied'ren war stets dein Lohn.
Vom Meer bis zur Alp rauscht deines Mantels
Aber draußen vor deinen Toren [Saum.
Da harren Millionen verlorene Söhne
In Trauer und rufen nach dir,
Allgütige Mutter!

Doch wisse: einst kommt der Tag,
Dann fallen die Ketten,
Und schützend breitest du deine Arme,
Ueber die Kinder, die dein Schoß gebar;
Und dir zu Häupten
Leuchtet der Freiheit ewiges Banner.
Deutschland, Deutschland!

Inhalt.

Seite